

wegungen genau ein, so daß ich die meinigen mit Sicherheit danach bestimmen kann, ohne fürchten zu müssen, Sie zu verfehlen. Auf einen lieben, stillen, herzinnig gemüthlichen Aufenthalt mit Ihnen in Düsseldorf freue ich mich sehr. Sie können mir das nun glauben oder nicht, aber ich gewinne den schönsten Dingen nur die Hälfte ihres Geschmacks ab, wenn Sie nicht dabei. Als ein Mensch, der vorzüglich und mehr als vielleicht irgend jemand im Inwendigen lebt, wandle ich halb träumend durch diese Paradiese ohne den Freund — der das Glück fühlend vermehrt, der es teilend schafft! Oh, kein Dichterwort wahrer als das, und fast ist es sogar höchst unrecht von Ihnen, daß Sie mich immer zu solchem Halbgenuß verurteilen.

Ihr

F. Lassalle.

99.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Sonnabend früh [Berlin, 16. Oktober 1858].

Meine Gnädigste,

Ich traf also Donnerstag¹⁾ früh hier ein, begab mich erst zu Dunckers, dann um 10 Uhr zu Ludmilla, wo ich bis zum Leichenbegängnis blieb. Ludmilla fand ich aufgelöst im Schmerz. Gegen 10³/₄ Uhr fingen sich die Salons zu füllen an. Alle Welt kam, Humboldt, Böckh, Förster, Benary's²⁾ Johannes Schulze, Willisen,³⁾ Cosbutt usw. usw. Pückler⁴⁾ nicht, da er in Branitz ist. Gerade bei der Abreise dahin auf der Eisenbahn

¹⁾ Lassalle hatte, aus Berlin ausgewiesen, am 26. Juli diese Stadt verlassen. Nach der Schweizer Reise hielt er sich einige Wochen in Düsseldorf auf, während seine Freunde, voran Humboldt, weiter bemüht waren, ihm die Rückkehr nach Berlin zu ermöglichen. Hier erreichte ihn am 12. Oktober die Kunde von Varnhagen von Enses Tode. Darauf reiste er nach Berlin ab. Vgl. hierzu Hermann Oncken, Neue Lassalle-Briefe im Archiv für Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Bd. IV (1914), S. 439 ff.

²⁾ K. A. Agathon Benary (1807—1861) war Privatdozent der alten Philologie und sein Bruder Fr. S. Ferdinand Benary (1805—1880) a. o. Professor der alttestamentarischen Exegese an der Berliner Universität.

³⁾ General Wilhelm von Willisen (1790—1878), 1848 als Reorganisator in Posen, 1850 Oberbefehlshaber der schleswig-holsteinschen Armee.

⁴⁾ Fürst Pückler-Muskau (1785—1871), der bekannte Reiseschriftsteller und Gartenkünstler. Lassalles alte Beziehungen zu ihm (vgl. Bd. I Nr. 71, 72, 73) wurden neu geknüpft, als sie sich im Mai 1858 bei Varnhagen begegneten: „Er war äußerst freundlich gegen mich,“ berichtete Lassalle am 22. Mai der Freundin, „schüttelte mir als einem ‚alten Bekannten‘ beim Kommen und Gehen herzlich die Hand, erkundigte sich sehr angelegentlich nach Ihnen . . .“

hat ihn die Nachricht ereilt, die ihn sehr erschütterte. Humboldt hatte gerade noch im Vorzimmer mit Böckh über meine Angelegenheit gesprochen, als er mich plötzlich gewahrte. Er redete mich gleich an: Ich fürchte, Sie sind noch zu früh gekommen, und erzählte mir nun, daß Zedlitz ihm versprochen habe, nach den Wahlen mich hier zu lassen. Das war also der Termin, auf welchen sich jene dunklen Ausdrücke bezogen. Hätte ich das gewußt, so wäre ich, da die Wahlen schon Anfang November stattfinden, wahrscheinlich ruhig bei Ihnen bis dahin geblieben. Aber kein Mensch hatte mir das geschrieben, weder Böckh noch irgendeiner das Wort „Wahlen“ in den Mund genommen. Mit Böckh sprach ich ausführlich. Vom Kirchhof gleich fuhr ich zu Herrn von Zedlitz und traf ihn. Er wollte zwar durchaus, daß ich nochmals verreise und erst nach den Wahlen — er bezeichnete mir den 15. November als Termin — wiederkehre, dann wollte er mich unbehelligt lassen. Aber es war mir unmöglich, nun wieder abreisen zu sollen. Ich ließ daher nicht los und brachte es auch endlich dahin, daß er auch diese vier Wochen fahren läßt. Wenigstens hat er mir dies schon so gut wie zugesagt, obwohl ich ihn dieser Tage nochmals aufsuchen soll. Doch versichere ich Ihnen, daß das Resultat sicher ist . . .

100.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

[Berlin, 22. Oktober 1858.]

. . . Meine Aufenthaltsangelegenheit ist jetzt geordnet. Herr von Zedlitz hat mir schriftlich eröffnet, daß er von den von ihm erhobenen Hindernissen jetzt abstrahieren wolle, freilich wieder, wie auch früher, sich für die Zukunft alles vorbehaltend. Ich bin jetzt ganz sicher und wird man mich von nun ab in Ruhe lassen. Es hat sich nämlich wirklich herausgestellt, daß, wie es scheint, Westphalen damals ganz gegen den Willen des Prinzen gehandelt hat und soll dieser sehr böse gewesen sein . . .

Im übrigen lebe ich ganz still und gehe äußerst wenig aus. Ich habe nämlich angefangen, tüchtig zu arbeiten, esse deshalb täglich zu Haus — gar nicht mehr im Hôtel de Rome — und mache auch nur solche Besuche, die ich schlechterdings machen muß. Man hat unendlich viel zu tun, wenn man die wissenschaftliche Entwicklung in so vielen Fächern mitmachen will wie ich und in einigen noch produzieren will. Erst in zwei Monaten etwa werde ich dazu kommen, das Nieder-